

JENNIFER LILLIAN

Liebe
kann man
(nicht) kaufen

EDEL
ELEMENTS

wurde mir etwas unwohl. Von der lockeren Atmosphäre zwischen uns war mittlerweile nichts mehr zu spüren.

„Du sagtest, du hasst deinen Job, richtig?“

Zögernd nickte ich. „Hassen ist ein schlimmes Wort. Ich mag ihn nicht, sagen wir es mal lieber so.“

„Vielleicht hätte ich einen besseren für dich“, sagte er dann ein wenig euphorischer.

„Ach ja?“

„Was würdest du sagen, wenn ich dir eine Menge Geld bezahlen würde, damit du ... sozusagen... also ... wenn du vor meinem Vater meine Freundin spielen würdest?“

Ungläubig schaute ich ihn an. „Das ist ja wohl ein Witz.“

Im selben Augenblick musste ich so laut lachen, dass sich die Menschen in der Bar zu mir umdrehten. Tränen rannten mir über die Wangen und mein Bauch zog sich schmerzhaft zusammen. Mein Lachen war beinahe hysterisch. Ungläubig. Ich wusste kaum anders darauf zu reagieren. Als ich fertig gelacht hatte, griff ich hastig nach dem Glas das mir die Kellnerin stirnrunzelnd vor die Nase stellte und trank einen tiefen Schluck.

Ich blickte direkt in Johns ernste Augen und da war mir klar, dass es sich hier nicht um einen Scherz handelte. „Du meinst das ernst.“

„Sehr sogar.“

„Das ist das Dümme, was ich jemals gehört habe. Entschuldige aber, nein ... Nein wirklich nicht.“ Ich schaute von links nach rechts, um sicher zu gehen, dass niemand diese merkwürdige Unterhaltung mitbekam. Ich konnte sie ja selbst kaum verstehen.

„So dumm ist es gar nicht. Ich bezahle dich und du spielst einfach ein bisschen meine Freundin“, verteidigte er sich, als wäre es das Normalste der Welt.

„Du hast sie nicht alle. Ich glaube, du hast ein bisschen zu oft *Pretty Woman* geguckt“, stellte ich lachend fest, „so viel könntest du mir gar nicht bezahlen. Außerdem bin ich doch keine ...“

„Ich habe noch eine ganze Menge Gespartes. Und wenn Dad mir die Firma überschreibt, dann habe ich mehr als genug“, unterbrach er mich. Sein Gesicht war ernst, was mir schlagartig ein ganz anderes Bild von ihm vermittelte. Alles, was ich gestern Abend noch über ihn gedacht hatte, war mit einem Mal wie weggeblasen. Die Fahrtrichtung hatte sich geändert und ich fühlte mich nicht mehr so wohl in seiner Gegenwart.

„Ich sollte gehen“, sagte ich lediglich und wollte mich gerade vom Stuhl erheben, als er mich schnell am Arm packte. „Emily, bitte. Höre es dir nur einmal an. Dann kannst du immer noch gehen.“ Seine nussbraunen Augen, die mir gestern noch so positiv aufgefallen waren, wirkten jetzt beinahe flehentlich.

„Ich habe genug gehört“, antwortete ich und blickte zornig auf seine Hand an meinem Arm, die er eilig wieder wegzog.

„Bitte“, wiederholte er mit Nachdruck. Das Ganze war so lächerlich. Ich stöhnte genervt und blickte mich noch einmal um, dann ließ ich mich langsam auf den Stuhl zurückfallen. Vor meiner Brust verschränkte ich die Arme. „Na los, rede! Aber schnell. Das ist ja die reinste Freakshow. Wäre ich bloß arbeiten gegangen ...“

„Mein Vater wird in ein paar Monaten die Firma abgeben und sich zurückziehen. Er ist jetzt 65 und möchte die Firma in vertrauensvollen Händen wissen. Ich bin sein einziges

Kind, sodass ich dachte, dass er mir die Firma eines Tages so oder so überschreiben würde. Ich habe mich wirklich bemüht, aber er ist niemals zufrieden mit mir. Und Douglas, dieser verdammte Schleimer, hat sich beim meinem Vater so tief in den Arsch ...“

„Überspring das bitte!“

„Also, er hat ... mein Dad möchte lieber ihm die Firma geben, als mir, wenn ich mich nicht langsam mal ändere, eine Freundin finde und so weiter.“

„Und deswegen willst du dir eine kaufen?“, schnitt ich ihm das Wort ab.

„Nicht unbedingt kaufen, eher meinem Glück auf die Sprünge helfen“, stammelte er und versuchte ein aufmunterndes Gesicht zu machen.

„Du willst, dass ich mich verkaufe?“, hakte ich ungläubig nach. „Das kannst du echt nicht ernst meinen. Was glaubst du denn, was ich bin? Ein Escort-Girl?“ Kopfschüttelnd erhob ich mich wieder. „Tut mir leid, da musst du dir jemand anderes suchen. Die Straße runter zum Beispiel, da stehen samstags Nacht immer mehr als genug, wenn du verstehst, was ich meine. Die freuen sich vermutlich über jeden Hunderter mehr in der Tasche. Aber ich verdiene mir mein Geld lieber ehrlich. Und wegen dir verdiene ich heute Abend gar nichts, denn ich bin einfach nicht zur Arbeit gegangen. Wie konnte ich nur so naiv sein und glauben, dass wir hier einen schönen Abend erleben.“

Ich wollte gerade vom Tisch verschwinden, da rief er leise hinter mir her. „Du wolltest doch Medizin studieren, oder?“

Mit dem Rücken zu ihm gewandt, blieb ich stehen und starrte auf den Ausgang, den ich in wenigen Schritten erreichen würde. Mein Herz pochte wie wild.

„Ich könnte dir helfen das Geld dafür schneller zusammenzukriegen, als du das in dem Restaurant schaffen würdest“, fuhr er fort. Langsam drehte ich mich zu ihm um und trat einen Schritt näher an ihn heran. Ich beugte mich über den Tisch und stützte die Hände darauf ab. „Über wie viel sprechen wir hier? Nur, dass ich das mal verstehe.“

„Etwa zehn Riesen könnte ich von meinen Ersparnissen lockermachen. Weitere zehn Riesen bekommst du, wenn ich die Firma überschrieben bekomme.“

Ich blinzelte mehrmals. Vermutlich viel zu oft. Ich musste diese Summe in meinem Kopf, der ohnehin schon schwirrte, erst einmal verarbeiten. 20.000 Dollar!

John deutete mit seinem Blick auf den Stuhl und vorsichtig setzte ich mich. „Das ist eine ganze Menge Geld. Wieso sollte ich dir glauben?“, sprach ich betont leise, da das Gespräch mittlerweile für keine fremden Ohren mehr bestimmt war.

„Meinem Vater gehört *Wickam Pharmacy*. Das alleine spricht doch schon für sich, oder? Wenn der Laden erst einmal mir gehört, gehört mir auch das Geld was dahintersteckt.“ Er verschränkte die Arme vor der Brust und beobachtete mich eingehend. Ich kaute auf meiner Lippe und rief mir immer wieder diese beachtliche Summe vor Augen. Damit könnte ich schon die ersten Studiengebühren wuppen und anschließend auf ein Stipendium hinarbeiten. Es würde aber noch nicht für einen Umzug reichen. Immerhin wollte ich aus dieser Stadt raus, um zu studieren. Mein Ziel war New York. Schön weit weg von hier. Von meinem alten Leben. Ich atmete betont laut aus, während ich seine fordernden Blicke auf mir spürte. „Wie konnte ich auch nur einen Moment glauben, dass das hier ein normales Date werden könnte?“, sagte ich murrend.

„Es tut mir leid, ich hätte es nicht angefangen, wenn ich nicht so verzweifelt wäre. Aber

für uns beide springt doch letzten Endes was dabei raus. Du könntest studieren gehen und deinen Job hinschmeißen, denn du ohnehin nicht machen möchtest und ich könnte meinen Vater dazu bringen, mir die Firma zu übertragen. Allen wäre damit geholfen.“

Sein lockerer Ton machte die Lage nicht gerade besser.

„Schlagartig bist du mir wirklich weniger sympathisch“, knurrte ich ihn an und schüttelte unbeholfen den Kopf. Die Situation war so verworren, dass sie fast schon unecht schien. Die Spannung zwischen uns konnte man beinahe greifen.

„Du hast ein ganz schön loses Mundwerk“, pflichtete John mir prostend bei.

„Das kannst du mir wohl kaum verübeln. So ein Treffen hatte ich mein Lebtag noch nicht. Und schon gar nicht so ein unmoralisches Angebot. Sowas Bescheuertes habe ich wirklich noch nie gehört.“

„Du kannst ja einfach mal drüber nachdenken“, schlug er nun im sanften Ton vor und versuchte mich mit seinen durchdringenden Augen zu lesen. Wenn er nicht so verdammt heiß wäre ...

„Mal angenommen ...“, ich starrte konzentriert auf das Glas vor mir, als wäre dies mittlerweile mein Gesprächspartner, „nur einmal angenommen, ich würde mich auf diese total bescheuerte Idee einlassen, was ich ohnehin nicht tue, dann müsstest du noch 5.000 oben draufpacken. Immerhin müsste ich umziehen und mir eine neue Unterkunft leisten.“

Er verzog seinen Mund zu einem schiefen Lächeln, als hätte er gewonnen. „Darüber lässt sich reden.“

„Und ich müsste mit meiner Freundin darüber sprechen“, fügte ich hinzu.

John schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, das geht nicht. Wenn das irgendeiner erfährt, dann ...“

„Wenn ich nicht mit Lindsey darüber sprechen darf, dann kommt das schon mal gar nicht in die Tüte. Alleine die ganzen Fragen, die sie stellen würde. Sie ist meine beste Freundin, und wenn ich mit irgendeinem ihr völlig unbekanntem Typen auftauche und einen auf heile Welt spiele, dann glaubt sie mir das niemals. Lindsey muss eingeweiht sein, sonst kommt es nicht in Frage!“

Herausfordernd reckte ich mein Kinn nach vorne. Annehmen würde ich sein Angebot sowieso nicht. Ich war nur neugierig, wie verhandlungsbereit er war.

Er seufzte. „Na gut. Aber nur, wenn sie es keinem erzählt.“

„Wie gesagt: Ich denke drüber nach. Aber mache dir nicht allzu große Hoffnungen“, betonte ich, während ich mich schon wieder vom Stuhl erhob.

„Warte!“, wandte John ein und zückte aus seiner Jacke eine Karte, die er mir zwischen zwei Fingern reichte. „Hier ist meine Nummer. Wenn du dich meldest, würde ich mich sehr freuen. Ich wünschte, wir hätten uns unter anderen Umständen kennengelernt.“

Ich schnaubte verächtlich und entriss ihm die Karte. „Dass du mir jetzt Honig ums Maul schmierst, wird dir auch nicht helfen. Ich komme mir so dämlich vor.“ Demonstrativ warf ich die Karte achtlos in meine Handtasche und wandte mich von ihm ab.

„Das war das verrückteste Gespräch, was ich jemals geführt habe“, brummelte ich vor mich hin, während ich ihn am Tisch zurückließ.

Fünf

„Ist das zu fassen?“, keifte ich und schmiss die Karte auf den Küchentisch, die Lindsey direkt in die Hände nahm.

„So was Verrücktes. Wirklich Lin, ich kam mir noch nie im Leben so verarscht vor. Das ist das Dümme, was ich jemals gehört habe!“ Gereizt marschierte ich in der Küche auf und ab und man könnte meinen, dass ich bald Spuren im Boden hinterlassen würde. „Als ob ich käuflich wäre. Was habe ich mir nur gedacht, als ich die Arbeit geschwänzt habe und in diese Kneipe gegangen bin? Ich meine, wie naiv bin ich eigentlich, wenn ich ernsthaft geglaubt habe, dass dieser Typ vielleicht Interesse an mir haben könnte?“ Ich sog tief Luft in meine Lungen. Erst nachdem ich das *Harrys* verlassen hatte und zurück in unserer Wohnung war, wurde mir bewusst wie dämlich das Ganze eigentlich war. Ich kam mir vor, wie in einem falschen Film.

„Das Problem ist ja, dass ich mir alleine durch die Frage, wie viel ich bekommen würde, vorkam wie eine ... eine Prostituierte. Kannst du dir das vorstellen?“, fragte ich meine Freundin, die konzentriert auf die Visitenkarte von John Wickam starrte und die Lippen fest aufeinanderpresste. „Hörst du mir eigentlich zu?“

„Ja, na klar“, räusperte sie sich und legte die Karte vorsichtig vor sich auf den Tisch, ehe sie sich mir wieder zuwandte. „Du würdest also 25.000 Dollar von ihm bekommen? Wenn du so tust, als wärst du seine Freundin?“

Ich nickte.

„Hm“, machte sie stattdessen und blickte wieder auf die Karte.

„Mal im Ernst: Ich kenne diesen Mann kaum und ich dachte, er würde mich wirklich wiedersehen wollen, aber Pustekuchen. Stattdessen versucht er mich zu kaufen. Wie stellt der sich das denn eigentlich vor? Als wenn das so einfach wäre, ein Paar zu spielen. Vermutlich hat er das Geld nicht einmal“, mutmaßte ich verbittert. Bislang hatte ich nur von meinem Ex-Freund gedacht, dass er ein absoluter Idiot wäre, aber John toppte das Ganze noch ...

„Oh, da liegst du glaube ich falsch. George Wickam gehört zu einen der reichsten Menschen hier in der Gegend. John wird das Geld mit Sicherheit haben. Bei denen ist das nicht so wie bei uns. Wenn meine Eltern sagen: *Nein Lindsey, du bekommst keine einhundert Dollar von uns, sondern bloß fünfzig*, dann ist das in deren Welt eher so, dass sie fünfzigtausend bekommen anstelle von hunderttausend.“

„Ja, vielleicht hast du Recht.“ Erschöpft vom vielen Hin- und Herlaufen in der Küche, ließ ich mich auf einen Küchenstuhl fallen.

„Ich finde, du solltest es machen“, sprach Lindsey plötzlich sehr ernst.

Erstaunt blickte ich sie an. „Was sagst du da?“

„Na ja überleg doch mal: Vielleicht ist das alles gar nicht so schlimm.“

Gespannt lehnte ich mich über den Tisch und wartete auf ihre Sicht der Dinge.

„Mal angenommen, du würdest das machen, dann wärst du innerhalb von ein paar Monaten, deinem Ziel zu Studieren um einiges näher. Du könntest dir damit zumindest das erste Semester finanzieren. Mit deinem Job als Kellner bräuchtest du mindestens zwei Jahre, bis du dir nur ansatzweise die Gebühren leisten könntest. Und da wäre noch nicht einmal eine Wohnungsmiete drin. Du liegst mir schon so lange in den Ohren, dass du nach New York willst. Aber bislang erscheint es mir ziemlich aussichtslos. Auf eine andere Stadt lässt du dich zudem ja kaum ein. Und hier zu studieren kommt für dich auch nicht infrage. Mit dem Geld von John könnten wir in spätestens einem Jahr aufbrechen.“

Ich musterte sie, als wäre sie aus einer Irrenanstalt geflohen. „Du findest das also gut?“

Einige Male musste ich blinzeln, in der Hoffnung wieder im realen Leben anzukommen.

„Gutfinden ist nicht unbedingt das richtige Wort, aber es wäre deine eine Fahrkarte in ein neues Leben. Und wenn es bedeutet, dass du nur ein bisschen Freundin vor seinem Papa spielen musst, dann erscheint mir das Opfer nicht so groß zu sein. Immerhin hilfst du ihm und er dir. Das ist eine Win-Win-Situation, bei der alle glücklich werden können. Er bekommt die Firma und du das Leben, was du dir solange schon wünschst.“

„Wer bist du und was hast du aus Lindsey gemacht?“, hauchte ich theatralisch.

„Du solltest wirklich einmal drüber nachdenken. Vielleicht ist er ein Arsch, das mag sein, aber einen einfacheren Job und dabei so viel Geld verdienen ... besser kann es eigentlich nicht kommen. Und du müsstest nicht mehr in diesem ätzenden Laden arbeiten!“

Ich schnaubte laut aus und schüttelte den Kopf. Das war doch alles total absurd. Vielleicht war ich doch Kandidat bei der versteckten Kamera?

„Und er ist absolut heiß!“, sagte Lindsey kichernd und erhob sich voller Energie strotzend vom Stuhl.

„Na, Hauptsache das“, antwortete ich mit einem leicht zynischen Unterton.

„Wirklich Ems, denk mal in Ruhe drüber nach. So schlimm ist es doch gar nicht.“ Sie schob den Stuhl unter den Tisch und wandte sich zum Gehen. „Eventuell ist das dein Ticket nach draußen. Ich würde es dir nicht vorschlagen, wenn ich nicht wüsste, wie sehr du hier wegwillst“, sagte sie und blieb lächelnd im Türrahmen stehen. Sie legte den Kopf schief und ihre rote Mähne fiel ihr ins Gesicht. „Manchmal muss man auch verrückten Dingen eine Chance geben. Und wenn wir beide nicht verrückt sind, dann weiß ich es auch nicht“, lachte sie und ließ mich mit meinem schwirrenden Kopf in der Küche zurück. Gedankenverloren griff ich nach der Visitenkarte und wischte mit meinem Daumen fahrig über den in Kalligraphie geschriebenen Namen *John Wickam*.

Ich fühlte mich schlecht, als ich spät in der Nacht noch immer wach lag und an die Decke starnte. Wie sollte ich so einem Abkommen zustimmen, wenn ich dabei einen Menschen hinterging und ihm etwas vorspielte? Ich kannte Georg Wickam nicht persönlich, sondern nur aus den Medien und dennoch erschien es mir nicht richtig, wenn ich ihm die liebende Freundin vorspielte, nur um ihm das Geld aus der Tasche zu ziehen. Das war einfach nicht richtig. Oder? Andererseits hatte mich die Argumentation meiner Freundin mehr gepackt, als ich gedacht hatte. Ich wäre meinem Ziel ein ganzes Stück näher, endlich meinen Job los und könnte ein neues Leben beginnen. Gemeinsam mit meiner Freundin. Wir wollten